

Fremdkörper/Infektionen: »Anthrax« als Medienvirus¹

PHILIPP SARASIN



Diese Bilder stammen aus einem BBC-Dokumentarfilm aus Jahr 2000, dessen Titel *Invasion der Mikroben* lautet. Krankheit erscheint hier wie eine Invasion gefährlicher Flugobjekte, die zwischen Hochhäusern hindurchrasen. Die schweren Maschinengewehre der *killer T cells*, wie sie der Film vorstellt, versuchen diese Objekte im Flug abzuschießen, bevor sie größeren Schaden anrichten. Manchmal gelingt das nicht, und dann verheeren die Mikroben den Körper der Stadt. Die »Wunde« an *ground zero* vom September 2001 scheint uns eindringlich zu zeigen, wie sehr die Stadt unser verletzlicher Körper ist.

I | Dieser Text basiert auf dem mehrfach veränderten Manuskript eines Vortrags, den ich zum ersten Mal am 19.1.2002 auf dem »Virus!«-Kongress in Bonn gehalten habe, danach auf der Konferenz »Schnittstellen. 1. Basler Kongress für Medienwissenschaft« am 26. Juni und schließlich auf dem Kongress »Barbaren. Kampfvokabel der Gegenwart« im Rahmen des Steirischen Herbstes in Graz am 16. Oktober 2002. Die verschiedenen Diskussionskontexte, die kritischen Einwände vieler Teilnehmerinnen und Teilnehmern an diesen Veranstaltungen, für die ich sehr dankbar bin, und nicht zuletzt auch der wachsende zeitliche Abstand zum Herbst 2001 haben den Text sukzessive verändert. Für Hinweise und Kritik an der letzten Vortragsfassung danke ich Elisabeth Bronfen und David Ratmoko. Eine stark erweiterte Fassung dieses Vortrages erscheint im Frühjahr 2004 als eigenständige Publikation unter dem Titel »Anthrax«. *Bioterror als Phantasma* im Suhrkamp Verlag.

Das sind bloß Metaphern, ließe sich einwenden – zweifellos, aber wie denn anders? Wie kann man über ›die Wirklichkeit‹ sprechen, über die wirklichen Dinge, wenn nicht in einer Sprache, die sich immer an dieser Schnittstelle bewegt, die immer zugleich begrifflich und metaphorisch ist, weil sich denotative und konnotative Aussagen ständig überlagern? Metaphern sind, so der Wissenschaftshistoriker Jim Bono, »media of exchange« zwischen verschiedenen Diskursen.² Sie sind Schnittstellen, die die Wahrnehmung auf eine komplexe Weise strukturieren, weil man mit ihnen, wie Lacan in unübertrefflich lakonischer Art sagt, »peut dire quelque chose en disant autre chose«.³ Metaphern als Schnittstellen bezeichnen immer Übergänge, die nichts trennen, schon gar nicht die so genannte Wirklichkeit von den Diskursen. Die erwähnte Szene im BBC-Dokumentarfilm will etwas sagen und sagt zugleich etwas anderes. In jedem Fall – indem der Film über Infektionskrankheiten spricht, und indem er von der Stadt als unserem von Eindringlingen bedrohten Körper spricht – ist er auf seine Weise präzise. Diese Bilder haben offenkundig mit der Wirklichkeit zu tun. Ich möchte mich daher im Folgenden mit genau dieser Schnittstelle beschäftigen, der Schnittstelle zwischen Realität und Fiktion, genauer noch mit der *Infektion*, die ja nicht nur im Video metaphorisch mit New York in Verbindung gebracht wird. Vielmehr war der 11. September auch der Auslöser für die Angst vor Milzbrand und allgemeiner noch vor ›Bioterror‹. Der Gegenstand meiner Überlegungen sind die im Herbst 2001 weltweit zirkulierenden Milzbrandbriefe, die zugleich reale, das heißt tödliche, wie auch, mehrheitlich, *imaginäre* Effekte hatten.

Ich werde also über Mikrobiologie, über das Imaginäre und über Politik sprechen, aber ich tue das, weil ich eine bestimmte Frage oder Hypothese diskutieren will: Was – so wäre die Frage zu formulieren – was haben die Milzbrandbriefe und die weltweite Angst vor Infektion im Oktober 2001 mit unserer Wahrnehmung des Fremden zu tun? Ich werde hier versuchen, den zugleich bakteriologischen wie politischen Begriff des *Fremdkörpers* darauf zu befragen, was er über ein bestimmtes Phantasma sagt. Es ist dabei meine These, dass dieses Phantasma mit dem 11. September wieder deutlich greifbar geworden ist – wenn auch nur für eine kurze Zeit. Zum Schluss meiner Ausführungen werde ich die Frage aufwerfen, was sich noch hinter diesem Phantasma verbirgt, wenn man mit Lacan davon ausgehen kann, dass

2 | James J. Bono: Science, Discourse, and Literature, in: Stuart Peterfreund (Hg.), Literature and Science: Theory and Practice, Boston: Northeastern University Press 1990, S. 59-89, hier S. 61.

3 | Jacques Lacan: Le séminaire, livre III: Les psychoses, Paris: du Seuil 1973, S. 255. Für den Hinweis danke ich Johannes Fehr, Zürich.

das Phantasma ein Schirm ist, der uns vor einem Realen schützt. Ich möchte die Frage stellen, was es gewesen sein könnte, das der Angst vor den Milzbrandbriefen im Herbst 2001 ihre unglaubliche und weltweite Dynamik gab: Welches Genießen, welche Lust hat sich hier möglicherweise auch ausgesprochen?

I. KINO

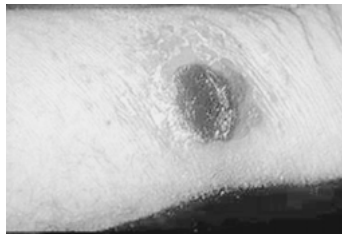
Dass der BBC-Film seine mikrobiologische Aussage in der Sprache der *video games* formuliert, ist kein Zufall. Seit den späten 1970er Jahren kamen die ersten *video games* mit *space invaders* auf den Markt, die wie fliegende Mikroben aussahen und vom Spieler, von der Spielerin bekämpft werden mussten; der *pac-man* und die *space invaders* erinnerten beide an gefräßige Einzeller und knüpfen, mit anderen Worten, an die visuelle Metaphorik der Phagozytose an, der Bekämpfung von körperfremden Mikroorganismen durch die so genannten Abwehrzellen.⁴ Die heutigen, technologisch ungleich fortgeschrittenen Videospiele bringen in unzähligen Varianten den Körper der Stadt und die Invasion extraterrestrischer Flugobjekte mit Kriegstechnologien »des 21. Jahrhunderts« zusammen; sie fungieren so als zeitgemäße Speicher für weiterverwertbare *plots*. Ein von Nintendo entwickeltes Video- und Computerspiel mit der Bezeichnung »Gun Survivor 2« aus der »most popular Biohazard-Serie« (»no one can survive! Escape the Terror!«), das im Juni 2001 auf den Markt kam, kündigt Größeres an.

Aber geht es hier wirklich um *video games*? Vielleicht hätte ich damit anfangen sollen, zu sagen, dass zuweilen wirklich Dinge geschehen, die wir nicht anders als mit Lacan als »das Einbrechen des Realen« in unsere Welt nennen können. Wenn Passagierjets in Hochhäuser fliegen, verbreitet dieser Einbruch des Realen namenlosen Schrecken und schlägt einem selbst noch vor dem Fernsehschirm buchstäblich die Sprache. Aber auch dann stellt sich unweigerlich die Frage, wie wir dieses Reale nachträglich wieder symbolisieren – oder vielmehr, welche Wahrnehmungsmuster schon zur Verfügung stehen, um etwas zu sagen. Ein Register – neben anderen – liefert bekanntlich die Populärkultur, in der solche Bilder und Wahrnehmungsmuster alt bekannt sind. Sie beginnen vielleicht mit der berühmten Flugzeugattacke auf das Empire State Building von 1933, wie sie in *King Kong* zu sehen ist; dann ließe sich die Reihe zum Beispiel

4 | Vgl. zu dieser Thematik auch den Beitrag von Brigitte Weingart in diesem Band.

mit der Reihe *Mars Attacks* von 1962 fortsetzen. Das Hollywood-Kino perfektionierte bekanntlich solche Bilder – man denke an *Independence Day* oder *Godzilla*, beide unter der Regie von Roland Emmerich entstanden (und auf ältere Vorbilder zurückgreifend), aber auch an die Bilder der Zerstörung des *Financial District* in San Francisco in David Finchers Film *Fight Club* von 1999.

Viele Kommentatoren haben nach dem 11. September auf diesen augenscheinlichen Zusammenhang zwischen dem Ereignis und seinen Kinovorläufern hingewiesen, um zu Recht daraus den Schluss zu ziehen, dass auf eine unheimliche Weise die Art der Attacke am 11. September etwas mit dem massenkulturell kodierten westlichen Imaginären zu tun hat – was nicht heißt, sie zu erklären oder zu entschuldigen, wie ich gerne anfügen möchte. Dass es Terrorismus *gibt*, soll uns nicht daran hindern, die Bilder zu analysieren, die unsere Wahrnehmung des 11. September strukturieren. Der BBC-Dokumentarfilm geht in dieser Hinsicht noch einen kleinen, entscheidenden Schritt weiter als das Hollywood-Kino, indem er konsequent die Stadt als *Körper* begreift und damit den Körper als Stadt, und indem er annimmt, dass der Feind eine *Mikrobe* ist. Er legt zu sagen nahe, dass die beiden Flugzeuge in die Türme des WTC einschlugen, weil, wie gesagt, die *killer T cells* sie nicht rechtzeitig abgeschossen haben, oder weil die Leukozyten, die seit dem russisch-französischen Begründer der Immunologie Elie Metchnikoff die »Soldaten des Körpers« genannt werden, die Hijacker nicht überwältigen konnten.⁵ Dann eben, bei diesem Zusammenbruch der »Abwehr«, wie man sagt, entstehen wirklich – schwarze Löcher.



Das hier *ist* Milzbrand, Hautmilzbrand. Das Bild ist keine Metapher; es soll hier dafür stehen, dass mit den fünf Briefen mit Anthrax-

5 | Vgl. Elie Metchnikoff: Sur la lutte des cellules de l'organisme contre l'invasion des microbes (Théorie des phagocytes), in: Annales de l'Institut Pasteur 1/7 (1887), S. 321-336.

Sporen, die eine Woche nach dem 11. September an Politiker und Medienschaffende in den USA verschickt wurden, wiederum ein schwer decodierbarer Übergang von einer Metapher zur Realität (und dann wieder zurück) stattfand. Das möchte ich im Folgenden untersuchen; primär ist aber festzuhalten, dass die Bilder von Männern in Gasmasken und Schutzanzügen, die im Herbst 2001 durch die weltweiten Medien gingen, sehr präzise anzeigten, was Menschen sich als äußerste Gefahr, als tödliche Bedrohung vorstellen. Dass ein Bakterium, das es außerhalb einiger Hochsicherheitslabor nicht geben darf, plötzlich in unserem Alltag auftaucht, ist so unglaublich, wie Flugzeuge, die in Hochhäuser rasen. War das also auch ein Einbrechen des Realen? Die Frage ist nicht ganz einfach zu beantworten. Zunächst einmal soll man sich zwar keine Illusionen darüber machen, dass Anthrax tatsächlich eine trotz Antibiotika relativ bedrohliche Krankheit ist, die von einem Bakterium verursacht wird, das Robert Koch 1876 isolierte und vor allem fotografierte. Es gibt keinen Grund daran zu zweifeln, dass schon Koch mit seinen bahnbrechenden Fotografien eine relativ gute Repräsentation von etwas gelang, das für menschliche und tierische Körper gefährlich ist.⁶ Und dennoch darf man nicht vergessen, dass solche Fotos bis hin zu den heutigen, weitaus elaborierteren visuellen Darstellungen von *bacillus anthracis* Bilder sind, die nicht nur der Geschichte der Bildgebungstechniken mit ihren eigenen Gesetzen unterworfen sind, sondern vor allem auch den Techniken der sprachlichen Repräsentation: Wenn »Feinde unsichtbar sind«, wie man von Mikroorganismen seit den 1870er Jahren sagt, verhindert eben diese Unsichtbarkeit die intuitive Referentialität unseres Redens über diese »Feinde«: Wir müssen zuerst ihr (metaphorisches) Bild konstruieren, um sagen zu können, worüber wir reden. Diese Konstruktion aber ist durchaus nicht-trivial, denn wir verwenden beim Sprechen über Anthrax wie bei allen anderen Infektionskrankheiten eine Sprache, die seit den 1880er Jahren der Sprache der Schlacht und des Krieges nachgebildet ist und in der die Invasion fremder Eindringlinge eine zentrale Rolle spielt.⁷ Der polnische Bakteriologe und Erkenntnistheoretiker Ludwik Fleck hat 1935 als einer der ersten kritisch auf den Umstand hingewiesen, dass »primitive Kampfmetaphern die ganze Immunitätswissenschaft durchtränken«, obwohl es

6 | Vgl. Thomas Schlich: Repräsentation von Krankheitserregern. Wie Robert Koch Bakterien als Krankheitsursache dargestellt hat, in: Hans-Jörg Rheinberger/Michael Hagner/Bettina Wahrig-Schmidt (Hg.), Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur, Berlin: Akademie Verlag 1997, S. 165-190.

7 | Zur Kriegsmetaphorik und dem Verweissystem (Bio-)Terrorismus vgl. auch die Beiträge von Peter Knight und Ruth Mayer in diesem Band.

»keinen einzigen experimentellen Beweis gibt, der imstande wäre, einen Unvoreingenommenen zu solcher Auffassung zu zwingen.«⁸

2. »ANTHRAX«

Ich komme auf diesen Punkt zurück – jedenfalls ist hier schon offensichtlich, dass nicht immer ganz klar, was gemeint ist, wenn in machtvoll mediatisierten Diskursen wie im Herbst 2001 von »Anthrax« die Rede ist. Ich möchte daher vor allem jenem Übergang, jener Schnittstelle nachgehen, die imaginäres »Anthrax« von wirklichem Anthrax trennt und zugleich ineinander übergehen lässt. Ich möchte daher zuerst von »Anthrax« als *media virus* sprechen; ich werde argumentieren, dass *media viruses* seit der Begriffsprägung von Douglas Rushkoff in Mediensystemen zirkulierende Signifikanten sind, deren imaginäre Effekte Kulturwissenschaft sehr genau untersuchen muss.⁹ Während also Anthrax ein pathogenes Bakterium ist, über das Biologen und Mediziner mehr zu sagen haben als Historiker, ist »Anthrax« ein das Imaginäre kontaminierendes Medien-Virus, über das ich als Kulturwissenschaftler sprechen muss.

Ich möchte davon ausgehen zu zeigen, wie Anthrax-Fälle im Herbst 2001 weltweit gemeldet und repräsentiert wurden; ich beschränke mich auf Fälle außerhalb der USA. Dabei springt zuerst eine merkwürdige Missproportion ins Auge: Zum einen berichtet die *World Anthrax Data Site* der WHO zum Beispiel von über zwei Dutzend Fällen von Hautmilzbrand in Van in der östlichen Türkei im Juni 2001, wo Anthrax hyperendemisch ist. Ähnliches lässt sich von Teilen Russlands, von Kasachstan, von einigen afrikanischen Staaten oder auch von Spanien sagen, einem Land, das die WHO zu den Ländern mit jährlich Dutzenden von menschlichen Anthrax-Fällen zählt. Auf der anderen Seite nun steht die Weltkarte von CNN, wie sie seit dem Oktober 2001 im Internet-Dienst von CNN zu finden ist. Diese Karte zeigt die Anthraxfälle weltweit im Herbst 2001: Der Unterschied ist eklatant – offenbar verstehen CNN und die WHO unter Anthrax nicht dasselbe. Besonders sprechend ist der Fall Kenia. Hier wurde im

8 | Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, mit einer Einleitung hg. v. Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993 (Originalausgabe Basel: Schwabe 1935), S. 79.

9 | Douglas Rushkoff: *Media Virus! Hidden Agendas in Popular Culture*, New York: Ballantine Books 1996 (dt.: *Media Virus. Die geheimen Verführungen in der Multi-Media-Welt*, übers. v. Hermann Rotermund, Frankfurt/Main: Eichborn 1995).

Oktober 2001 Milzbrand-Alarm gegeben, wie CNN schreibt: »A suspicious letter mailed on September 8 from Atlanta, Georgia, to Nairobi, which originally tested positive for anthrax, now tests negative, according to the Kenyan Health Ministry«, um dann fortzufahren: »This was the first confirmed case of anthrax outside the United States.«

Das ist der empirische Beweis, wenn ich mich so ausdrücken darf: Anthrax wird nicht einfach von Sporen verursacht, sondern ebenso so sehr von Briefen. Das zeigt eine Website des von über 300 öffentlichen und nicht-kommerziellen US-Fernseh-Anstalten finanzierten populärwissenschaftlichen Internetdienstes PBS besonders schön: Hier werden unter dem Stichwort »bioterrorism« detaillierte Informationen über verschiedene Krankheitserreger vermittelt – und hier ist, wie das entsprechende Bild auf der *page* zeigt, der Erreger von »Anthrax« ein Brief, so wie Cholera von den von Robert Koch 1884 isolierten Komma-Bakterien verursacht wird.¹⁰ Oder seien wir ein wenig genauer: Um imaginäres »Anthrax« zu erzeugen, braucht es einerseits eine kleine Verunreinigung, ein kleines, unsichtbares Stückchen des Realen, das in die Welt der Zeichen und Bilder einbringt – aber es braucht noch viel mehr und vor allem: Briefe.

Wer die Anthrax-Briefe in Umlauf gebracht hat, hat – wie übrigens auch die Verantwortlichen für den 11. September – seine bzw. ihre Lektion in postmoderner Medientheorie gelernt: Die insgesamt nicht mehr als *fünf* vergifteten Briefe wurden gezielt an Medienschaffende und Politiker gerichtet, weil sie genau dort ankommen sollten, wo sich Anthraxsporen direkt, schnell, zwingend und global in imaginäres »Anthrax« verwandeln. Auch in diesem Fall gilt die vielleicht triviale, aber immerhin wichtige Erkenntnis, dass es keine Wirklichkeit außerhalb von Medien geben kann. Die Wirklichkeit ist das, was wir wahrnehmen, und unser Wahrnehmungsapparat – ein Verbund von Neuronen, Augen, Ohren, Symbolsystemen, News-Agenturen, elektronischen Medien, Papier und Buchstaben – ist erst im Herbst 2001, unter ganz spezifischen Umständen, darauf eingestellt worden, Anthrax zu »sehen«. Aus diesem Grund auch sind die Täuschungen, die wir beim Versuch erleiden, erkennen zu wollen, was »wirklich« geschieht, so offensichtlich. Bekanntlich waren die meisten »Fälle« von Anthrax purer *fake*, das heißt nichts als Nachahmungen dessen, was auf dem Bildschirm erschienen ist, sie waren, mit anderen Worten, direkte Effekte medialer Rückkopplungsschleifen. Die *hardware* der globalisierten Medien – insbesondere die im letzten Jahrzehnt massiv gestiegene Kapazität weltweiter Datenleitungen – hat den Effekt gehabt, jedes Bild von Postboten mit Handschuhen, von vergifteten Brie-

¹⁰ | <http://www.pbs.org/wgbh/nova/bioterror/agents.html> vom 29.11.2003.

fen oder von Männern in Gasmasken zum Bauteil der sich laufend verstärkenden medialen Konstruktion von ›Anthrax‹ zu machen, so dass schließlich auch in der Schweiz Poststellen geschlossen werden. Die vergifteten Briefe erzeugen zusammen mit allen zirkulierenden ungiftigen Kopien einen imaginären Raum, in dem die Angst sich von ihrem konkreten Gegenstand ablöst, sich vervielfältigt und hypertroph wird.

Das ist keine neue Erkenntnis. Ich möchte sie aber zum Anlass nehmen, daran zu erinnern, dass auch das Imaginäre in einem Raum wuchert, der vom *lettre* beherrscht wird. *Lettre* heißt auf Französisch bekanntlich zugleich Brief und Buchstabe – und die Anthrax-Briefe sind ein Paradebeispiel dafür, dass dieser *lettre*, der zirkulierende Signifikant also, der eigentliche Erreger von Wirklichkeit ist. Unter dem Signifikanten gleiten nach dem Lacanschen Schema die Signifikate in metaphorischen und metonymischen Verweisketten – der Signifikant erzeugt so die Dinge, wie sie für uns als bedeutungsvolle erst erkennbar werden. Daher aber kann auch der metaphorische Signifikant ›Anthrax‹ nicht nur einfach die Bakterien meinen, sondern auch ganz andere Dinge signifizieren – zum Beispiel und vor allem direkt die angeblichen Täter, die vermuteten Absender der Briefe. Ein offizielles Plakat des *Department of Defense* für *service members* identifiziert Anthrax schlicht mit jenen, die man mit einem Bombenkrieg bekämpfen kann – und das hieß im Oktober 2001: mit den Taliban und Al Qaida.



Metaphern funktionieren dann besonders gut, wenn wir sie nicht als solche erkennen, sondern zum Beispiel glauben, im Körper spiele sich ›wirklich‹ ein Krieg ab, oder ›Anthrax‹ meine tatsächlich jemanden, den man mit Bomben bekämpfen könne, weil dieser Terror als Bioterror ins Register des »war on terror« gehöre. In diesem Sinne ist ›Anthrax‹ offensichtlich ein Signifikant mit vielen Bedeutungen.

3. INFektionsMETAPHORIK

Um metaphorische Signifikanten in ihren Bedeutungseffekten erkennbar zu machen, sollten sie nicht nur synchron untersucht werden – also als Teil einer metonymischen und metaphorischen Verweisstruktur –, sondern auch diachron, das heißt in ihrem historischen Verlauf. Oder deutlicher noch: Es ist meist lohnend, die Geschichte jener Vergiftungs- und Infektions-Narrative zu rekonstruieren, die hier im Spiel sind. Das älteste und gefährlichste Erzählmuster in diesem Zusammenhang betrifft die Juden. Seit der Antike wurden immer wieder die Juden beschuldigt, sich gegen Andersgläubige zu verschwören und Gift zu streuen. Am massivsten traten solche Gerüchte während der Pestwellen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf: Die Juden, so waren die Bevölkerung zusammen mit den weltlichen und kirchlichen Amtsträger überzeugt, hätten die Leprakranken dazu angestiftet, die Brunnen vergiftet, um die Christen auszurotten. Drahtzieher aber der ganzen Aktion seien die Araber beziehungsweise der »Sultan von Babylon« gewesen.¹¹

Dieses Erzählmuster einer Verschwörung zur Tötung der Christen, bei der vornehmlich die Juden eine zentrale Rolle spielen, findet sich später in diversen Varianten; im 19. Jahrhundert tauchte zum Beispiel immer wieder die Vorstellung auf, dass die Juden für die großen Choleraepidemien verantwortlich seien. Vor allem die erste Epidemie in den frühen 1830er Jahren ist in unserem Zusammenhang aber auch noch aus einem anderen Grund wichtig. Damals wurde in Europa die Bedrohung durch Cholera zu einem Wahrnehmungsmuster für alle Seuchengefahren seither, konkret: Seuchen waren eine gesichtslose tödliche Bedrohung, gegen die die Abwehrsoldaten des Körpers oft machtlos waren.¹²

Später, im aufgeklärten Zeitalter der Bakteriologie, nimmt der metaphorische Überschuss und nehmen Verschwörungsfantasien und Bedrohungsängste im Reden von der Infektion nicht ab, im Gegenteil, wie sich anhand von ein paar wenigen Beispielen aus der Frühzeit der Bakteriologie zeigen lässt. Seit den 1870er Jahren haben die Bakteriologen eine Verbindung zwischen der bakteriologischen Wahrnehmung einer Invasion des Körpers durch Bakterien und dem alten Erzählmuster einer Invasion der Bakterienträger nach Deutschland aus dem Osten hergestellt. So kam zum Beispiel der Typhus

11 | František Graus: Pest – Geissler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987, S. 302; vgl. auch den Beitrag von Martin Dinges in diesem Band.

12 | Vgl. dazu neuerdings Olaf Briese: Angst in den Zeiten der Cholera. Über kulturelle Ursprünge des Bakteriums (4 Bände), Berlin: Akademie 2003.

1879/80 »von außen«, wie es in der *Deutschen Medizinischen Wochenschrift* von 1880 heißt, von »Obdachlosen« aus »Schlesien«, aus den »Stammländern im Orient«, von »ungarischen Mausefallenhändlern« oder von »einem 25jährigen jungen Mann, welcher mit einer aus sechs Köpfen bestehenden Zigeunerbande von Norden her auf der Bergstrasse nach Heidelberg eingewandert war«.¹³

Nicht nur die Invasion der Mikroorganismen, sondern auch der ›Kampf‹ gegen sie im Körper war ein hochgradig metaphorisch aufgeladener bakteriologischer Begriff. Elie Metchnikoff war nur der berühmteste und vielleicht einflussreichste Bakteriologe, der 1884 beschrieb, wie die Phagozyten auf dem »Schlachtfeld« der Infektion ihre »Feinde« bekämpfen. Aber auch der deutsche Biologe Ferdinand Cohn bemerkte schon 1872 in der Manier des Sozialdarwinismus, dass die Phagozyten »nach altem Brauch den Unterliegenden zugleich ausrotten«.¹⁴ Der Chemiker Edward Schäfer schließlich fasste dies 1913 in Worte, die das Bild des künftigen totalen Krieges evozieren:

Der Ausgang einer Krankheit hängt daher von dem Ausgang des Kampfes zwischen den feindlichen Kräften – den Mikroben einerseits und den Zellen des Körpers andererseits – ab. Beide kämpfen mit chemischen Waffen. Gelingt es den Körperzellen nicht, die eindringenden Organismen zu zerstören, so vernichten die Eindringlinge schließlich die Körpergewebe, denn in diesem Kampf wird kein Pardon gegeben.¹⁵

Das klingt schon wie das Donnergerollen des Ersten Weltkrieges, als bei Ypern 1915 unter der Leitung des Chemikers Fritz Haber erstmals so genannte »Desinfektions-Kompanien« ins Feld geschickt wurden, um die in den Schützengräben verschanzten »unsichtbaren Feinde« mit Gas zu bekämpfen.

Dass der Mikroorganismus der ›Feind‹ sei, den man mit allen Mitteln bekämpfen musste, legte aber noch eine andere gefährliche metaphorische Verschiebung nahe. Robert Koch schrieb 1909 in Be-

13 | Alle Zitate aus: *Deutsche Medicinische Wochenschrift*, 1879, Nr. 19, S. 241; 1879, Nr. 39, S. 499-500; 1879, Nr. 50, S. 642; 1880, Nr. 22, S. 291; 1880, Nr. 24, S. 325.

14 | Ferdinand Cohn: Ueber Bakterien, die kleinsten lebenden Wesen (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, hg. von R. Virchow und Fr. v. Holtzendorff), Berlin: Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung 1872, S. 12.

15 | Edward Albert Schäfer: Das Leben. Sein Wesen, sein Ursprung und seine Erhaltung. Präsidialrede, gehalten zur Eröffnung der ›British Association for the Advancement of Science‹ in Dundee, September 1912, Berlin: Julius Springer 1913, S. 60.

zug auf die Frage, wie Tuberkulose zu bekämpfen sei, das Folgende, ich zitiere etwas ausführlicher:

Da stehen wir nicht vor einer Infektionskrankheit, die in einzelnen Fällen zu uns herankommt, sondern da brennt es schon, da steht das ganze Gebäude schon in Flammen, da können wir auch nicht mehr daran denken, die sämtlichen Kranken zu isolieren. Und trotzdem muss ich gestehen, dass wir diese Massregel doch nicht völlig vernachlässigen sollen, wenn es auch nicht möglich ist, die gesamten Tuberkulösen zu isolieren und unschädlich zu machen. Theoretisch wäre dies das allerrichtigste. Das wäre das einfachste Mittel, um die Tuberkulose rasch zu beseitigen, aber praktisch ganz undurchführbar. Wenn wir also an diesen idealen Zustand nicht denken können, so halte ich es doch für außerordentlich wichtig, dass wir, wenn auch nicht alle, so doch so viele Tuberkulöse wie möglich, durch Isolierung, erlauben Sie mir den harten Ausdruck, unschädlich machen. Ich verstehe darunter nicht, dass man den Kranken ganz beseitigt, sondern nur, dass man ihn unter solche Verhältnisse bringt, dass er nicht mehr schädlich ist, dass er andere nicht mehr infizieren kann.¹⁶

Die entscheidende metaphorische Bewegung liegt hier darin, dass die Kranken so dargestellt werden, als seien sie selbst das zu bekämpfende Bakterium. Das hat sofort die Konsequenz, dass sich Koch energisch und wortreich gegen den von der Metapher nahe gelegten Gedanken wehren muss, es sei am besten, den Kranken selbst »unschädlich« zu machen, bzw. ihn zu »beseitigen«.

Ich weiß nicht recht, an welchem historischen Zeitpunkt man zumindest den Verdacht ansetzen soll, dass der metaphorische *shift* Kochs sich doch in fürchterlicher Weise realisiert habe. War der Ausgangspunkt dazu die Geschichte der Dekontamination, konkret die Entlausung von Soldaten und meist jüdischen Migranten aus Osteuropa, die in Deutschland zur Typhusbekämpfung seit dem Ersten Weltkrieg eingesetzt wurde – nicht zuletzt übrigens unter dem Druck der amerikanischen Einwanderungsbehörden? Entscheidend jedenfalls ist, dass dieser Dekontamination die »Säuberung« des als »rein« imaginierten Eigenen von allem Fremden stets wie ein Schatten folgte, weil, wiederum, der Kranke oder auch nur der angeblich Kranke selbst metaphorisch zum »Erreger« gemacht wurde. Solche »Säuberung« basierte zwar auf einem Phantasma, vollzog dabei aber eine ganz materielle Operation und endete direkt im Genozid. Der Historiker Paul Weindling hat gezeigt, wie bei der Errichtung des Warschauer Ghettos 1939 die Deutschen Truppen das Ghetto unter anderem

16 | Robert Koch: Schutzmassregeln gegen Infektion mit Tuberkulose, in: Georg Theodor Gaffky/Eduard Pfuhl/Julius Schwalbe (Hg.), Gesammelte Werke von Robert Koch, Bd. 1, Leipzig: Thieme 1912, S. 620-623, hier S. 621 f.

durch Warntafeln begrenzten, auf denen zu lesen stand: »Achtung Seuchensperrbezirk!« und ähnliches, z.B. in Theresienstadt. In den ersten Wochen des Ghettos gab es dort allerdings keinen Typhus – erst die Einsperrung von Tausenden von Menschen unter schlechtesten hygienischen Bedingungen ließ Typhus aufkommen. Als angebliche seuchenpolitische Maßnahme haben die deutschen Truppen dann die Infektionen zum Vorwand genommen, jedermann zu töten, der die Symptome der Krankheit zeigte. Daher schreibt Weindling: »Typhus became a racial ideology«.¹⁷ Wirklicher Typhus war in Warschau eine ideologische Metapher, die real gemacht wurde. Denn die Juden galten nicht nur als angeblich »natürliche« Träger von Typhus-Bakterien, sondern als Typhus verbreitende Läuse.

Dieses zweifellos krasse Beispiel ist allerdings paradigmatisch. Viele der mächtigsten politischen Diskurse des 20. Jahrhunderts waren im eigentlichen Sinn »vergiftet« von Metaphern, die um die Vorstellung des »infizierten und zugleich infizierenden Körpers« kreisten. Agitatoren an beiden Enden des politischen Spektrums kämpften gegen die Verunreinigung des »Volkskörpers« oder auch, wie Lenin sagte, der »russischen Erde«, ja der ganzen Welt durch so genannte Sozial-Parasiten – ein Begriff übrigens, den der Schweizer Psychiater August Forel geprägt hat.¹⁸ Die frühe sowjetische Propaganda hat auch direkt auf den metaphorischen Vergleich von Feinden und Läusen abgehoben, so vor allem in der Propaganda gegen die konterrevolutionären »weißen« Truppen. Dass Feinde Mikroben, Parasiten und Läuse sind war eine der politischen Basisformeln des 20. Jahrhunderts. Daher starben die so genannten »Reichsfeinde« in Auschwitz und anderswo auch unter einer »Desinfektionsdusche«.

4. FREMDKÖRPER

Soviel, in knappen Andeutungen, zur *Geschichte* der Infektions- und Bedrohungsmetaphern in der Moderne. Auch eine auf die Gegenwart bezogene Kulturwissenschaft muss über solche Dinge sprechen, und ich will an ein, zwei Beispielen in Erinnerung rufen, wie aktuell diese Thematik tatsächlich ist.

Ein Beispiel aus dem Internet ist eine *page*, mit der in Kanada

17 | Paul Weindling: *Epidemics and Genocide in Eastern Europe, 1890-1945*, Oxford: Oxford University Press 2000, S. 272.

18 | Vgl. Sarah Jansen: Ameisenhügel, Irrenhaus und Bordell. Insektenkunde und Degenerationsdiskurs bei August Forel (1848-1931), Psychiater, Entomologe und Sexualreformer, in: Norbert Haas et al. (Hg.), *Kontamination (Lichtensteiner Exkurse IV)*, Eggingen: Edition Klaus Isele 2001, S. 141-184.

gegen die Immigration aus Ländern der Dritten Welt agitiert wird. Sie beschränkt sie sich im wesentlichen darauf, aus den Gefahren der angeblichen epidemiologischen Bedrohung durch Immigration migrationspolitische Konsequenzen zu fordern. Das Argumentationsmuster ist dabei altbekannt: Die Immigrantinnen und Immigranten erscheinen als grundsätzlich von den Kanadiern verschieden, weil sie alle als potentielle Träger von Krankheiten gelten – sie sind *als* Immigrant/-innen »infektiös«, sie sind, wie gehabt, selbst der Krankheit erregende Fremdkörper, der bekämpft werden soll.



Das sei eine rechtsextreme *hate site*, mag man zwar zu Recht einwenden, und deshalb wohl kaum repräsentativ. Doch das könnte ein Irrtum sein, wie ein Reuters-Pressefoto vom 4. Januar 2002 vermuten lässt. Es zeigt einen kurdischen Flüchtling, der von italienischen Sanitätsbeamten aus einem aufgebrachten Schiff in der Nähe von Bari in Empfang genommen wird.



Dieser Kurde ist nicht nur arm und er ist nicht nur illegal nach Italien gekommen, nein, er ist vor allem potenziell ansteckend. Ein Bild wie dieses – und wir werden uns an diese Bilder wohl gewöhnen müssen – ist vor allem deshalb so irritierend, weil es tatsächlich medizinische Gründe geben mag, Flüchtlinge aus der Osttürkei mit Gummihandschuhen und Mundschutz anzufassen – schließlich ist in der Osttürkei Milzbrand endemisch. Grundsätzlich allerdings zeigen neue medizin-

soziologische Studien, dass Immigranten im Durchschnitt immer in einem besseren Gesundheitszustand als die einheimische Bevölkerung sind. Die reale Schutzmaske hier auf diesem Bild, die Schnittstelle gleichsam zwischen uns und den Anderen, ist also *auch* Zeichen eines Phantasmas, das Realität strukturiert. Das Phantasma, dass der Fremde ansteckend sei, spielt seit einiger Zeit schon auch in den Diskussionen der EU über Immigrationspolitik eine Rolle, wenn auch auf nicht ganz explizite Weise. So fordert ein von der Plenartagung europäischer Medizinischer Akademien einstimmig verabschiedetes Papier von 1997 strenge Immigrationsgesetze mit Hinweis auf die »risks presented by immigration, and especially clandestine immigration, by bringing and propagating certain diseases, the most serious of which are tuberculosis, hepatitis B and C, and sexually transmitted diseases«. ¹⁹ Obwohl die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass es nicht die Immigranten sind, die diese Krankheiten hauptsächlich verbreiten, sondern der westliche Tourismus, ist diese Stellungnahme hoher europäischer Gesundheitspolitiker erkennbar von einem xenophoben und rassistischen Wahrnehmungsmuster geprägt.

Das gilt deutlicher noch nach dem 11. September. Die Milzbrandbriefe wurden trotz offizieller Dementis *de facto* immer wieder in einer sehr diffusen Weise mit Al Qaida und den Taliban in Verbindung gebracht – auch wenn entsprechende Belege fehlten. Auf jeden Fall aber, und das ist entscheidend, reichte es für die metaphorische Analogiebildung von Mikroben und Terroristen, so wie sie etwa auf der Homepage der amerikanischen *Infectious Disease News* im Dezember 2001 ganz unverblümt ausgesprochen wird: Hier werden die terroristischen Fundamentalisten zu Mikroben mit gefährlich zunehmenden antibakteriellen Resistenzen. Ganz im Sinne des Bombenkrieg-Plakates des *Departments of Defense* erscheinen dann die CIA und das FBI als »pharmazeutische Firmen«. Und schließlich heißt es im Text des *editorial board*-Mitglieds Alan Tice: »The parallels between infection control and bioterrorism go further. The terrorists who have begun this war seem to have done so to protect their way of life and their beliefs. Western civilization has threatened it, and so, they attack. It seems almost a fight for survival, as it is for microbes, which are trying to fight off the antimicrobials we have thrown at them.« ²⁰ Mit anderen Worten: Der »Terrorist« ist die Ikone schlechthin jenes »unsichtbaren Feindes«, der von außen in unsere Körper eindringt, um sie von innen

19 | Zitiert in: Deadlier than any virus: Euro-doctors pass secret anti-immigrant motion, 9.9.1997, <http://www.survivreausida.net/article2647.html> vom 29.11.2003.

20 | <http://www.infectiousdiseasenews.com/vom 5.12.2001>.

her zu zerstören. Eine fremde Spezies, die mit antibakteriellen Mitteln bekämpft werden muss.

5. DIE »JOUISSANCE« DER INFektion

Ich möchte zum Schluss jener Frage nachgehen, die ich eingangs aufgeworfen habe: Was ist es gewesen, was sich in der kurzen, aber heftigen Milzbrand-Brief-Hysterie im Herbst 2001 ausgesprochen hat? Ich habe versucht, die These zu entwickeln, dass der vergiftete Brief ein Signifikant war, der für einen kurzen Moment ein Phantasma sichtbar machte, das im Zeitalter der Postmoderne, der Globalisierung und des Multikulturalismus so biologistisch und daher so scheinbar unzeitgemäß erscheint, dass es meist nicht auf der medialen Oberfläche erkennbar wird: Das klassisch moderne Phantasma, dass der Fremde eine tödliche Gefahr darstellt, *weil er infektiös ist*. Dass dieses rassistische Phantasma heute sehr wirkungsvoll in Funktion ist, auch wenn es nicht immer offensichtlich ist, scheint mir außer Frage zu stehen.

Doch ist damit schon alles gesagt? Folgt man der Terminologie Jacques Lacans, dann ist das Phantasma ein bestimmter Vorstellungskomplex, ein verdichtetes Bild, wenn man so will, das das Subjekt vor einem Realen schützt. Das Phantasma deckt etwas zu, was so direkt nicht sichtbar werden soll. Das heißt: irgend eine psychische Energie, ein Wunsch oder ein Genießen, das sich nicht direkt zeigen kann oder darf – und über das ich hier abschließend daher auch nur spekulieren kann. Man kann dabei von der Frage ausgehen, wieso es im Herbst 2001 in der Milzbrand-Hysterie diese merkwürdige, aber offensichtliche Faszination für die Vorstellung gab, in unseren Gesellschaften verborgene arabische Terroristen würden uns alle durch vergiftete Briefe töten wollen. Wieso diese *Lust*, so schnell das Augenmaß zu verlieren?

Zwei Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten, seien sehr vage angedeutet: Zum einen könnte man vermuten, dass hinter der phantasmatischen Angst vor dem arabischen Terroristen als bedrohlicher Mikrobe die böse Lust steht, Menschen aus einer Welt, die wir nicht verstehen, die aber »unter uns leben«, wie man sagt, eben gerade so bedenkenlos wie Mikroben, wie Flöhe und Parasiten zu vernichten. Ich muss nicht ausführen, dass es für diese Art von perverser *jouissance* in der Geschichte des 20. Jahrhunderts mehr als genug Beispiele gibt, und dass kein Anlass zu Annahme besteht, diese böse Lust sei heute gleichsam geschichtspädagogisch ausgetrocknet.

Ich glaube aber nicht, dass das die ganze Wahrheit ist, und dass

sich in diesem Sinne unser Verhältnis zu ›Fremdkörpern‹ immer nur und in schlechtester Weise wiederholen kann. Es ist auch eine ganz andere Lesart denkbar. Könnte es nicht sein, dass in einer globalisierten Welt mit vernetzten Medien und ausgebauten Transportsystemen, in der die ›Infektion‹ zur zentralen Metapher geworden zu sein scheint, die Milzbrandbriefe so etwas wie eine Ikone dieser Vernetzung und Infektion geworden sind? Und zwar in dem Sinne, dass sich in diesen weltweit vielen Tausenden von falschen Milzbrandalarmen eine Lust zeigte, mit der Idee der globalen Infektion zu spielen? Dieses Spiel war besser als jedes Videospiel, das war scheinbar wirklicher *biohazard*. Mit einer solchen Vermutung, die sich durch nichts beweisen lässt als durch die Tatsache, dass unglaublich viele Leute mit wohl diebischer Freude das Mediensystem mit Falschmeldungen fütterten, lässt sich die Geschichte der ›Anthrax‹-Hysterie auch anders lesen denn allein als eine Geschichte weltweiter Angst, wie das üblicherweise der Fall ist. Dann wäre im letzten Herbst die *jouissance* sichtbar geworden, die Infektion als *game* zu erleben – und zwar vielleicht genau aus dem Grund, *weil sie längst stattgefunden hat*. Das aber würde, politisch unkorrekt und völlig unbeweisbar, bedeuten, dass sich hinter dem Phantasma des Fremden als Mikrobe gerade die Lust an solcher Infektion verbirgt. Was alles würde möglich werden, wenn dieses Phantasma seine Schutzfunktion verlieren würde und man dieser *jouissance* freies Spiel ließe? Was würde sich zeigen, wenn die Infektion nicht mehr die Metapher einer Bedrohung wäre und der Fremdkörper nicht mehr derjenige, der *à la limite* getötet werden muss? Es würde zu weit führen, ausführlich darzustellen, dass dann die Figur des Fremdkörpers überhaupt an Konsistenz verlieren und sich auflösen müsste. Das wäre eine Welt, die auf die Konstruktion eines monströsen Anderen weitgehend verzichten könnte. Wir leben allerdings nicht in einer Zeit, in der auf diese Weise der bedrohlichen Lust an der Infektion Raum gegeben würde, im Gegenteil. Wie schon lange nicht mehr erleben wir, wie mit kriegesischem Getöse Grenzen zwischen Gut und Böse gezogen und ›Achsen‹ gelegt werden. An diesen Schnittstellen aber wuchern die Bilder von Terroristen und Fremdkörpern wie Infektionskeime in der Petrischale.

LITERATUR

- Bono, James J.: Science, Discourse, and Literature, in: Stuart Peterfreund (Hg.), Literature and Science: Theory and Practice, Boston: Northeastern University Press 1990, S. 59-89.
- Briese, Olaf: Angst in den Zeiten der Cholera. Über kulturelle Ursprünge des Bakteriums (4 Bände), Berlin: Akademie 2003.

- Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, mit einer Einleitung hg. von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle (Originalausgabe Basel: Schwabe 1935), Frankfurt/Main: Suhrkamp 1993.
- Cohn, Ferdinand: Ueber Bakterien, die kleinsten lebenden Wesen (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, hg. von R. Virchow und F. v. Holtzendorff), Berlin: Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung 1872.
- Graus, František: Pest – Geissler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1987.
- Jansen, Sarah: Ameisenhügel, Irrenhaus und Bordell. Insektenkunde und Degenerationsdiskurs bei August Forel (1848-1931), Psychiater, Entomologe und Sexualreformer, in: Norbert Haas et al. (Hg.), Kontamination (Lichtensteiner Exkurse IV), Eggingen: Edition Klaus Isele 2001, S. 141-184.
- Robert Koch: Schutzmassregeln gegen Infektion mit Tuberkulose, in: Georg Theodor Gaffky/Eduard Pfuhl/Julius Schwalbe (Hg.), Gesammelte Werke von Robert Koch, Bd. 1, Leipzig: Thieme 1912, S. 620-623.
- Lacan, Jacques: Le séminaire, livre III: Les psychoses, Paris: du Seuil 1973.
- Metchnikoff, Elie: Sur la lutte des cellules de l'organisme contre l'invasion des microbes (Théorie des phagocytes), in: Annales de l'Institut Pasteur 1/7 (1887), S. 321-336.
- Rushkoff, Douglas: Media Virus! Hidden Agendas in Popular Culture, New York: Ballantine Books 1996 (dt.: Media Virus. Die geheimen Verführungen in der Multi-Media-Welt, übers. v. Hermann Rotermond, Frankfurt/Main: Eichborn 1995).
- Schäfer, Edward Albert: Das Leben. Sein Wesen, sein Ursprung und seine Erhaltung. Präsidialrede, gehalten zur Eröffnung der »British Association for the Advancement of Science« in Dundee, September 1912, Berlin: Julius Springer 1913.
- Schlich, Thomas: Repräsentation von Krankheitserregern. Wie Robert Koch Bakterien als Krankheitsursache dargestellt hat, in: Hans-Jörg Rheinberger/Michael Hagner/Bettina Währg-Schmidt (Hg.), Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur, Berlin: Akademie Verlag 1997, S. 165-190.
- Weindling, Paul: Epidemics and Genocide in Eastern Europe, 1890-1945, Oxford: Oxford University Press 2000.

